



Abend =

Zeitung.

96.

Dienstag, am 22. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Ueber die Sonnenflecken und die Bildung neuer Weltkörper.

Da man gegenwärtig wieder Flecken an der Sonne beobachtet, mag eine Erwähnung der merkwürdigen Erscheinungen, welche gewöhnlich nach dem Verschwinden der Flecken sichtbar werden, für Freunde der Astronomie und der Naturwissenschaft nicht ohne Interesse seyn.

Mehre Astronomen haben die dunkeln Massen, welche als Flecken an der Sonne sichtbar werden, als den Stoff neuer Weltkörper betrachtet und zwar aus folgenden Gründen:

1) So oft als Flecken an der Sonne sichtbar gewesen und plötzlich verschwunden waren, hat man neue Kometen in der Nähe der Sonne entdeckt, welche zuvor in keiner Gegend des Himmels gesehen worden waren.

2) Diese neuen Kometen haben Anfangs einen rothen, glühenden und selbstleuchtenden Körper, woraus sich auf ihren Ursprung aus der Sonne schließen läßt, da sie durch nichts in der Atmosphäre solche Hitze erhalten könnten.

3) Solche neue Körper hat man oft in zwei oder mehre Theile aus einander gehen gesehen, was bei älteren Körpern am ganzen gestirnten Himmel nicht beobachtet wird.

Die neuen Weltkörper sind Anfangs in den Strahlen der Sonne unsichtbar, und da sie in solcher Nähe mit der Sonne untergehen, so sind sie in der Nacht, wo die Sterne am besten zu beobachten sind, nicht am Himmel. Daher denn werden neue Kometen gewöhnlich erst dann gesehen, wenn sie so weit von der Sonne entfernt sind, daß sie in der Nacht über dem Horizont bleiben. Von dem Kometen, welcher 372 oder 373 Jahre v. Chr. erschien, wurde, wie Aristoteles 1. meteor. cap. 7. berichtet, der Schweif einen Tag früher als der Kern selbst entdeckt, indem dieser, in den Sonnenstrahlen verloren, mit der Sonne unterging. Dann kam der Komet mehr und mehr zum Vorschein und dehnte seinen Schweif über einen dritten Theil des Himmels aus.

Als zu Kepler's Zeiten plötzlich zwei neue Kometen gesehen wurden, erklärte dieser berühmte Astronom solche für neu entstandene Weltkörper. Auf die Einwendung, daß diese Kometen wohl nicht neu seyn würden, sondern ihr Lauf zur Sonne hin vielleicht übersehen worden wäre, erwiederte Kepler: Diese Kometen hätten sich bei ihrem ersten Erscheinen ganz nahe bei der Sonne befunden und seyen in keiner andern Gegend des Himmels gesehen worden, ob schon Beobachtungen in allen Ländern gemacht worden waren und besonders die Seefahrer des indischen Oceans fleißig Acht gegeben hatten.

Einer dieser Kometen, den Kepler beobachtete, erschien Anfangs brennend wie ein Meteor und er erst

kannte ihn dadurch als Komet, daß er mit der täglichen Umdrehung wiederkam. Seneca erwähnt, lib. 7. natur. cap. 15. einen Kometen, dessen Körper Anfangs feurig und roth nicht minder als die Sonne glänzte; an anderen Kometen will man wirkliche Flammen auflodern gesehen haben. Vulkanische Explosionen muß natürlich die Sonnengluth, welche diese Körper haben, hervorbringen; und diese ist es auch, welche oft ihre Trennung in mehre Theile verursacht.

Der erwähnte Komet des Jahres 372 v. Chr., der so groß war, daß Diodorus ihn den Rival des Mondes nennt, trennte sich, nachdem er einige Zeit gesehen worden war, in zwei Körper, die sich nach verschiedenen Himmelsgegenden von einander entfernten. Im Jahre 13 v. Chr. wurde, wie Dio lib. 54. berichtet, wieder ein solches Ereigniß beobachtet. Ein Komet, der in Rom gesehen wurde und viele Jahre hindurch über der Stadt gestanden hatte, ging in mehre Stücke aus einander. — Als im Jahre 1618 Anfangs November zwei Kometen, die zuvor nicht gesehen worden waren, auf einmal in der Nähe der Sonne entdeckt wurden und beide von einem Punkte des Himmels ausgingen, war Kepler der Meinung, daß die neu entstandenen Kometen von einem Körper, den sie bildeten, sich in zwei getheilt hätten. Auf eine Aeußerung Seneca's, der das Ereigniß vom Jahre 372 v. Chr. bezweifeln will und fragt, ob man je so etwas gesehen hätte, wie die Spaltung eines Weltkörpers, erwiedert Kepler: „Hier gleich ein Beispiel solcher Trennung; die Sonnenflecken sehen wir bald in einer einzigen Masse bald in mehre getheilt.“

Sonderbar ist es, daß man eine Autorität wie Kepler, dessen Scharfblick in der Hypothese der Attraction so wichtig ist, hier, wo er die Natur auf der That ergriffen hat, nicht beachtet. So blind ist man in der Attractionlehre, daß Bianchi, indem er die Flecken als den Stoff der Weltkörper erkennt, dieß wieder bezweifelt, indem er sich fragt, woher denn diese Massen die starke Centrifugalkraft bekommen sollten, um die ungeheure Anziehung der Sonne zu überwinden und sich von ihr entfernen zu können. Und da hat er wirklich Recht; das wäre bei solcher Anziehung rein unmöglich. Daraus folgt aber nichts anderes, als daß es keine Anziehung gibt, wie diese Erfindung überhaupt ganz naturwidrig und absurd ist. Dieses ist aber ein Factum, durch welches es sichtbar wird, daß die Weltkörper keine Anziehung auf einander ausüben. Diese Anziehung muß im umge-

kehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernung wirken; sie muß folglich in der Nähe, wo solche zwei Theile eines Weltkörpers sich befinden, so ungeheuer stark seyn, daß eine Trennung unmöglich ist; die Trennung aber geschieht dennoch: dieß ist ein Räthsel, welches die übernatürliche Attractionlehre nicht lösen wird.

Dieses gekünstelte und dem Bau des Weltalls ganz fremde System hat die wahre Kenntniß der Natur um hundert Jahre verspätet. Vielleicht geben die gegenwärtigen Flecken wieder neue Kometen, und da man dann gewarnt seyn wird und sich überzeugen kann, ob jetzt Kometen aus der Ferne zu der Sonne heranrücken, oder ob sie plötzlich entstanden seyn werden, so kann man zu der vollständigen Ueberzeugung gelangen, daß die Schöpfung nicht beendigt ist und im beständigen Aufblühen und Hinwelken, welches durch die ganze Natur Statt hat, auch neue Weltkörper entstehen, während andere von der Sonne abweichen und vergehen.

J. W. Schmitz.

Des Künstlers Traumgesicht.

Daß Madonnen und Heilige begeisterten Malern voriger Zeiten erschienen, um zu ihren Bildnissen sich zu stellen, erzählt die Legende. — Hier ist mehr: Wahrheit ohne Schleier des Unerforschlichen!

Der Bildnißmaler Gröger in Hamburg erhielt in seiner Werkstatt einst den Besuch eines dänischen Majors B*** und dessen Schwester, die ihm den Antrag machten, das Bild der kürzlich verstorbenen geliebten Gattin des Offiziers, und zwar bloß nach einer genauen Beschreibung ihrer Züge zu malen, indem auch nicht einmal ein Schattenriß von ihr vorhanden war. Gröger sah die Frau nie; er stellte daher den dringend Bittenden die gänzliche Unmöglichkeit der Sache vor. Jene beharrten und vereinigten sich, um dem Künstler Gestalt, Züge und Farbe der Verstorbenen auf's Genaueste zu beschreiben. Obgleich er sich dem Antrage immer noch weigerte, sandten sie ihm den mündlichen Vortrag noch am Abend schriftlich zu. Der von dem Schmerz des verlassenen Gatten tief ergriffene Künstler liest, liest wieder und seine Theilnahme wächst; seine Phantasie regt sich unwillkürlich für den Versuch, aber ruhige Ueberlegung widerräth ihn. Er entschläft; ihm erscheint ein Traumgesicht; die Verstorbene ist es, genau nach den

beschriebenen Zügen gestaltet. Er erwacht in einer fast fieberhaften Empfindung, schlummert wieder ein — noch einmal dieselbe Traumerscheinung, lebendiger in Gestalt und Zügen, in einer schwermüthigen Stellung, mit auf den Arm gestütztem Haupte. Schnell erhebt Gröger sich nun von seinem Lager, wirft das Bild seiner Phantasie in Umrissen auf's Papier und malet es dann à la prima nach den Gesichtszügen und in der Stellung, wie er es mit seinen Geistesaugen gesehen hatte. Das Unmöglichscheinende war möglich gemacht, und das Bildniß dem Leben höchst ähnlich getroffen. Ohne vorher davon unterrichtet zu seyn, ward der Officier und seine Schwester, als sie beim Morgenbesuch ihre Bitten wiederholen wollten, davon äußerst überrascht; auch andere, eben so wenig vorbereitete Personen erkannten in dem Bildnisse die Verstorbene sogleich.

Lehren und Rörner.

Von W. v. Lüdemann.

Läuscht mich nicht Alles, so ist Göthe, den man als so glücklich preist, unter einem Gesichtspunkte in der allerunglücklichsten Stunde geboren. Zu jeder andern Epoche wäre der Ruhm seines Genius unvergänglich, wie das Volk, dem er angehört. Jetzt — sieht zu fürchten, daß eben sein Volk (das sich verwandelt) ihn in den nächsten Decennien vergesse, um ihn vielleicht nach hundert Jahren von Andern desto inniger lieben zu lernen. Dann wird er ihm das seyn, was Homer den Griechen war — der Einzige! —

Göthe ist, wie alle große Genien, seiner Zeit voraus. Seine Zeit fordert den Streit, in ihm ist die Lösung alles Streits. Für die vollkommene Harmonie Göthe's, in der aller Kampf zum Einklang verdrauscht, ist das nächste Jahrhundert Deutschlands noch nicht reif. Seine Würdigung findet er erst nach dem Ende des Kampfes.

Lafayette ist eine höchst seltene Erscheinung unter den Menschen. Das Alter hat ihn nicht klüger gemacht.

An verschiedenen liberalen Instituten ist es gerade der Grundsatz, mit dem ich mich nicht einverstanden kann, wenn auch die Praxis mich versöhnt. Dieß ist z. B. der Fall mit der Pressfreiheit.

Vollkommene Pressfreiheit? Ich begreife ihre Rechtsbasis nicht. Ist nicht das Wort in gewisser Beziehung eine That. So lange ich also nicht thun darf, was ich will, darf ich auch nicht sagen, was ich will, und so lange im Staate eine Gewalt besteht, die mich verhindert, zu thun, was die Rechte des Andern verletzt, muß auch eine andere bestehen, die mich zu sagen verhindere, was des Andern Rechte beeinträchtigt. Diese Gewalt muß bestehen, abgesehen von allem Strafrechte: sie gehört ihrem Begriffe nach zum Polizeirecht des Staats.

In ähnlicher Art ergeht es mir mit dem Institute der Jury. Schuld und Unschuld abhängig von der moralischen Ueberzeugung von zwölf Individuen, an logisches Denken nicht gewöhnt und mit juridischem Denken wenig vertraut! Ich bekenne, ich kann mir kaum etwas Entsetzlicheres denken. Wie entstehen moralische Ueberzeugungen? Wie entstehen sie bei Halbdenkenden? Wie urtheilt der Ungeübte über Rechtsverhältnisse? Wie wenig überblickt er verwickelte Motive? Gerade bei der Frage über Schuld und Unschuld dünkt mich ein Richter nothwendig, der im Gesetz für seine Ueberzeugung einen stets bestimmten ein für alle mal feststehenden Maßstab finde; einen kategorischen Imperativ, der ihm vorschreibt: Ist so viel erwiesen, so sollst du so und so urtheilen! — Im Civilprozeß, wo wenigstens das Blut des Menschen nicht in Frage kommt, kann ich mich eher mit dem Begriff der Jury ausöhnen. Im Criminalprozeß — ich würde ein Land fliehen, wo die moralische Ueberzeugung von sieben oder acht Menschen genügt, mich auf das Schaffot zu bringen.

Frage: Ist in Sachsen oder Preußen seit einem Menschenalter auch nur je über einen Justizmord ein Bedenken entstanden? — Antwort: Nein! Aber ich habe ein Buch gelesen, in welchen der englischen Jury zwölf Justizmorde in einem Jahre vorgeworfen wurden, und drei oder vier Fälle dieser Art sind im heutigen Frankreich allgemein anerkannt. Dieß für Liebhaber der Jury!

N a t h.

Bißt Du nur leidlich klug, so bleib' zu Hause,
Die Welt will dümmeß Volk nur, oder Genie;
Zu Haus ist aber Jeder ein Genie. —

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

(Bei Kronberger und Weber) „Synchronistische Uebersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hofbeamten in Böhmen“ von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, gesammelt von J. Palacký. Eine bedeutende Vorarbeit für die Fortsetzung der Pubitschka'schen Geschichte Böhmens, welche wir von demselben Verfasser zu hoffen haben. Umsicht und Kritik vereinigt sich in diesen Tabellen mit einem eisernen Fleiße in der Quellenforschung aller Art.

Der zweite Band von J. G. Sommer's Topographie von Böhmen (Bunzlauer Kreis) erscheint wahrscheinlich zur Ostermesse 1834.

Allerhand. Auf der Moldau bei Weltrus ist durch übermäßige Last und Unvorsichtigkeit des Uebersührers eine Fährte mit mehren Last- und einem Stellwagen untergesunken, worauf sich eine große Anzahl Leipziger Bücherballen für Prag, Wien, Pesth, Lemberg u. s. w. befanden, die insgesammt ein kühles Flußbad nehmen mußten. Die Prager Buchhändler mußten ihre Gewölbe mehre Tage in Trockensubben verwandeln, und die Transitobücher wurden den Buchbindern zur Herstellung übergeben. Viele große Kupferwerke, zumal mit illuminirten Abbildungen sind unwiederbringlich verloren; dagegen haben die Verfasser der gewässerten poetischen Werke den Vortheil, daß sie behaupten können, das Wasser, das in ihren Gedichten gefunden wird, sey Moldauwasser, wenn es gleich eigentlich von der Oder, Spree, Pleiße oder von der Mündung der Elbe ausgegangen ist.

Aus Paris.

Den 27. März 1834.

Der Don Juanismus.

Nachdem Mozart vierzig Jahre im Grabe lag, sind die Pariser so weit gekommen, ihn zu verstehen und zu lieben. Sie waren zu seiner Zeit Barbaren in der Musik und Virtuosen im Schauspiel. Da sie nun, wie in allen Dingen, den Meister eben so rasch als heftig lieben, so bauen sie einen Cultus auf die einzige von ihnen bekannte Oper und entdecken darin als auslegende Priester ganz neue, bis dahin nicht geträumte Dinge.

Die Deutschen haben alles Mögliche phantastirt vom Don Juan, Atheismus und Monotheismus, Religiosität und Irreligiosität, Tugend und Laster, Epikureismus, Idealismus, Materialismus und Scepticismus, was weiß ich mehr; aber daran dachten sie nicht, aus Don Juan einen großen Philosophen oder Sectirer zu machen, seine Ausschweifungen zu sanctioniren, in ein System zu bringen, zur Religion zu erheben. Eine solche Analyse war der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, war dem sprühenden Frankreich, der Pariser Académie de Musique, dem Dichter Castil Blaze und dem Kritiker Lowe Weimars vorbehalten.

Castil Blaze hat das italienische Libretto der Oper nach den Angaben Weimars, der alle deutschen Schriften über Don Juan las, in's Französische übersetzt und seiner Muse bei der Arbeit freies Spiel gelassen. Die Musen lieben das, da sie Weiber sind.

Und also geschah es, daß der Poet wie sein Freund, der Feuilletonist, es nicht begreifen konnten, daß ein Mann wie der Chevalier Juan aus bloßem Instinct zwei tausend und einige hundert Menschen wie ein gewöhnlicher Mensch verführt habe. „Es wäre ein Unsinn, eine Dummheit, eine Unmöglichkeit, — sagten sie — il faut qu'il avoit une pensée, une pensée, par exemple, comme St. Simon.“

Sanct Simon suchte bekanntlich einen Typus von Frau, eine freie Frau, ein Ideal von Frau, und knüpfte an dieselben den Faden seines Glaubens und Systems. Er war aber nur ein Anhänger Don Juan's, des Idealisten und Vollkommenheit suchenden Spaniers, und nichts weniger als der Erfinder der Religion.

Don Juan ist keine Fabel. Er hat existirt. Man lese nur die spanischen Mönchchroniken, aus denen Corneille und Molière *) und endlich auch der Abbé Mai, Mozart's Text-Fabrikanten, den Helden hervorgeholt. Der steinerne Gast spukt wenigstens in Altcastilien schon einige Jahrhunderte und die arme Donna Anna, sie schwebt alljährig an ihrem Sterbetage über den Kirchhof des alten Schlosses und deutet wehmüthig auf ihr Herz.

Nichts desto weniger war Don Juan kein reicher Signor. Der Charakter der Musik hat ihn dazu gemacht — „Il avoit une pensée!“

Wie dem auch sey, wir wollen an dem Drolligen schönen dieser Castilblaze-Weimar'schen Phantase halten und fortan den verschrienen Sybariten unserer Bühne als einen Märtyrer betrachten. Ich denke, das wird die zarten Damenherzen trösten, wenn ihn im Finale der Teufel holt, und die besorglichen Väter befehlen, die ihren Töchtern die Oper als unmoralisch verbieten.

Don Juan ist ein Prophet, wenigstens ein Philosoph, der einen Grundsatz verfolgt. Er sagt nicht: „Ich denke und mithin so bin ich, aber er exclamirt hinter der Tapete! „Je sens venir une femme.“

Die stoische Ernsthaftigkeit, die socratiche Sittlichkeit, die aristotelische Tiefdenkerey und die einische Enthalttsamkeit sind seine Sache nicht; dagegen liebt er den Syrakuser und Champagner und die schönen Andalusierinnen.

Es ist ein System wie ein anderes, und es hat den Vortheil, daß man davon den Erfolg wahrnehmen kann.

Das ganze Stück hindurch sehen wir den armen Ritter sich auf der Spur seiner Idee quälen. Er gleicht dem Teufel, der in Hundegestalt den Faust umkreist und immer tanzt und spielt und wedelt.

Don Juan und Mebhistopheles haben eine Absicht: „zu verführen.“ Der Eine sucht die Philosophie im Femininum, der Andere stürzt sie damit.

(Der Beschluß folgt.)

*) Das Théâtre français will sein Stück wieder aufführen.

(Nebst einer Beilage von der E. H. F. Hartmann'schen Buchhandlung in Leipzig.)